

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Genehmigung über Mussolinis Auffassung.

In halbamtlicher Form werden von deutscher Seite die Worte, die der italienische Ministerpräsident über das Recht des deutschen Volkes zum Leben gesagt hat, mit zustimmiger Genehmigung begrüßt. Das von Mussolini entwickelte Reparationsprogramm deckt sich in den entscheidenden Punkten mit den Plänen der deutschen Regierung. Dies gilt insbesondere von der Forderung auf Herabsetzung der deutschen Schuld und auf Gewährung eines genügend langen Moratoriums.

Die Rheinfrage im Auswärtigen Ausschuß.

Zur Beratung über die rheinisch-westfälische Frage, die den ganzen Montag im Auswärtigen Ausschuß in Anspruch nahm, waren auch die sämtlichen Reichstagsabgeordneten aus dem besetzten Gebiete hinzugezogen. Auch waren zahlreiche Minister der Einzelländer anwesend. Dr. Stresemann nahm das Wort zu einem eingehenden Referat. Nach ihm sprachen die Abgeordneten Müller-Franken (Soz.), Erlenz (Dem.), Stinnes (Dt. Vp.), Stöcker (Komm.), Dr. Hoeßlich (Dtn.) und Dr. Molkenhauer (Dt. Vp.).

Bürgerchaftswahlen in Bremen.

Die stattgefundenen Wahlen zur Bürgerchaft in Stadt und Land Bremen hatten folgendes Ergebnis: Deutschnationale 16 099, Deutschvölkische 10 970, Deutsche Volkspartei 32 929, Demokraten 19 521, Zentrum 3910, Hausbesitzer 4869, D. S. V. D. 44 564, Kommunisten 26 741. Die Verteilung der Mandate ergibt ungefähr dasselbe Bild wie in der letzten Bürgerchaft, wo die Bürgerlichen eine kleine Mehrheit hatten.

Politischer Zwischenfall in Leipzig?

Verschiedentlich wurden Gerüchte verbreitet, in Leipzig sollten Sonntag französische oder belgische Offiziere angegriffen, mißhandelt und verhaftet worden sein. Die belgische Regierung sollte bereits Schritte getan haben, um Genehmigung zu erhalten. Wie die T. U. mittels, sind diese Gerüchte aus der Luft gegriffen, in Leipzig ist der Sonntag völlig ruhig verlaufen.

Frankreich.

X Poincaré schreit wie immer nach „Sanktionen“. Der französische Ministerpräsident unternahm am Sonntag in Neuilly abermals den üblichen rednerischen Sturmangriff gegen Deutschland und schloß diesmal: „Sanktionen müssen ergriffen werden. Wir werden sie ergreifen, falls wir keine Genehmigung erlangen. Wir sind außerdem entschlossen, das besetzte Gebiet nicht zu räumen, bevor nicht die im Versailler Vertrag unterzeichneten Bestimmungen voll erfüllt sind und wir uns gegen die Möglichkeit eines neuen Angriffs hinreichend vorsehen haben.“ Ob dieser unerträgliche Mund denn niemals etwas anderes erzeugen wird, als dieses übliche Gemisch von Bösartigkeit und Unverständnis.

Freistaat Danzig.

X Wahlen zum Danziger Volkstag. Nach den vorliegenden Ergebnissen bei den Wahlen zum Danziger Volkstag erhielten: Vereinigte Sozialdemokraten 23 Sitze, Deutschnationale 31, Beamten, Angestellte und Arbeiter 4, Zentrum 16, Vereinigung der Fischer 1, Deutsche Partei für Fortschritt und Wirtschaft 9, Kommunisten 11, Deutschnationale 7, Danziger Volkspartei 6, Polen 5, Mieterpartei 1. Einige Landkreise stehen noch aus.

Aus In- und Ausland.

Innsbruck. Von der Polizei wurden drei an dem Aufmarsch in Innsbruck beteiligte Führer der Hitler-Gruppen in Innsbruck ermittelt. Dem Vernehmen nach werden sie ausgewiesen werden.

London. Sir Shaw und Alder, Sekretäre der Arbeiterpartei, verbreiten einen Aufruf, in dem sie zur Gründung eines Hilfsfonds auffordern, in der Absicht, die deutsche Sozialdemokratische Partei zur Fortsetzung ihrer Arbeiten zu befähigen.

Düsseldorf. Der Sozialist Camille Hubsman ist zu einer Konferenz nach Berlin abgereist, die, wie verlautet, eine Aktion der Sozialisten im Zusammenhang mit der gegenwärtigen Lage in Deutschland vorbereiten soll.

Des Kanzlers Politik.

Kurz, bevor im Reichstage wieder einmal eine politische Entscheidung über das derzeitige Reichskabinett gefällt werden soll, und nicht zuletzt veranlaßt durch die Differenzen innerhalb der Deutschen Volkspartei selbst, ist am Sonntag der Zentralvorstand dieser Partei zusammengesessen, und der Reichskanzler hat dort eine große Rede über die Politik seines Kabinetts gehalten. Er hat von vornherein betont, daß er Reichskanzler nur dann bleiben wolle, wenn er das Vertrauen seiner eigenen Partei noch habe, ein Vertrauen, das ihm übrigens vom Zentralvorstand der Partei dann ausgesprochen worden ist. Außenpolitisch trat der Kanzler für die Art ein, wie der passive Widerstand abgebrochen und wie dann die Verhandlungen mit Frankreich über die Neuordnung im Ruhrgebiet geführt wurden. Der Widerstand sei ohne Durchsetzung unserer an seine Aufgabe geknüpften Bedingungen abgebrochen worden, und für den Augenblick seien auch unsere Verhandlungen mit Frankreich vollkommen aussichtslos. Der Kanzler sprach aber die Hoffnung aus, daß seiner Politik doch noch ein Erfolg beschieden werde, denn sie habe zu einer Isolierung Frankreichs geführt, die dieses Land auf die Dauer nicht so wird tragen können wie bisher. Auf diese Hoffnung gründet der Kanzler die Ansicht, daß mit dieser Entwicklung vielleicht ein neuer europäischer Geschichtsabschnitt eingeleitet sei, auch wenn die nächsten Folgen in weiteren Gewalttaten Frankreichs sich zeigen.

Der Kanzler wies dann auch ausdrücklich darauf hin, daß unsere Lage sich jedenfalls nicht gebessert habe, daß wir vielmehr vor einem furchtbar harten Winter stehen; er sehe keinen Mann, der diese Abstände sofort beseitigen könne, und „wir werden noch durch ein finstres Tal hindurch müssen“. Es läßt sich nicht so schnell wiedergutmachen, was durch Jahre des Krieges und der Nachzeit zerrüttet worden sei.

Wir müssen Politik treiben, so führte der Kanzler aus, die nur eine Politik des Tages, nicht eine Politik auf lange Sicht ist. Und dafür seien die Parteiprogramme nicht geeignet. Mit den ungeheuren Schwierigkeiten des Tages können die Parteiprogramme gar nicht fertig werden, wenn man nur einen Blick wirft auf das, was dem besetzten Gebiet bevorsteht: Wir können Rhein und Ruhr nicht mehr finanzieren, ohne daß das ganze Reich zusammenbricht. Denn die Rentenbank, also unsere inländische Finanzkontrolle, gewährt der Regierung nur einen Kredit, der sehr bald erschöpft ist, wenn wir, wie es notwendig wäre, alle zehn bis vierzehn Tage hundert Millionen Goldmark aufwenden würden. Und wenn dieser Kredit erschöpft ist, dann ist alles verloren, was wir mit der Rentenbank erreichen wollen. Alle, auch die weitgehendsten Verluste, mit Frankreich auf vernünftiger Basis eine Einigung herbeizuführen, sind vor allem daran gescheitert, daß Frankreich die Kohlenlieferungen nicht unserem Reparationskonto aufschreiben, sondern für andere Verpflichtungen Deutschlands anrechnen wollte. Das aber habe die Bedeutung, daß Frankreich uns zwingen wolle, den Einbruch in das Ruhrgebiet als gerechtfertigt anzuerkennen und uns auch noch mit den Kosten zu belasten. Wir haben deshalb erklärt, daß wir diese Forderung unbedingt ablehnen. Die Entscheidung, die wir haben treffen müssen, ist unendlich schwer und zerreißt die Seele. Trotzdem haben wir sie treffen müssen, weil wir ein nationales Grundrecht Deutschlands nicht preisgeben dürften,“ sagte der Kanzler unter lebhafter Zustimmung aus.

Dr. Stresemann ging dann auf die innerpolitischen und die wirtschaftlichen Fragen ein und versuchte den mannigfachen Vorwürfen entgegenzutreten, die man der Regierung wegen der dreimonatlichen Verzögerung der Währungsreform gemacht habe. Die Urteile der Sachverständigen seien soweit auseinandergegangen, daß das Kabinett sich nicht zu einem schnellen Entschluß habe durchringen können, außerdem seien politische Gründe, die unter dem Gesichtspunkt einer Politik des Tages zu verstehen sind, für die Verzögerung maßgebend gewesen. Nach einer Besprechung der sächsischen und bayerischen Frage, wobei der Kanzler das Recht Bayerns anerkannte, auf verfassungsmäßigem Wege Reservatrechte sich zu erkämpfen, und wobei er sich Bayern gegenüber durchaus entzweckommend ausdrückte, rief er auf das ein, was

dort emporgestammt war: die nationalen Kräfte des Volkslebens, die mit den Parteien nichts mehr zu tun haben wollen. Man sehe dort aber allzu sehr auf die Wirtschaft und könne nur in einem Bündnis zwischen der Wirtschaft und dem nationalen Gedanken das Heil der Zukunft erblicken. Der Kanzler aber will von einer solchen Diktatur der vereinigten wirtschaftlichen und nationalen Kräfte Deutschlands nichts wissen; sie seien nicht in der Lage, eine vernünftige Politik zu ermgöglichen; sie seien auch nicht berechtigt, bestimmte Forderungen als Entgelt für die Ausföhrung ihrer Pflichten an die Regierung zu stellen. Die Ausschaltung der politischen Parteien sei eine Ausschaltung des Idealismus und eine Abkehr von der jetzigen Regierungspolitik, eine wirtschaftlich-nationale Diktatur sei namentlich im Hinblick auf die Außenpolitik eine Verhehlung, die wir nicht mehr tragen können. Die Rückkehr des Kronprinzen werde voraussichtlich zu der Forderung föhren, ihn auszuliefern, aber wir werden diese Forderung selbstverständlich ablehnen. Die Vorgänge in München hätten uns außenpolitisch stark belastet, und die ausländischen Kredite seien nur möglich, wenn wir von inneren Krisen frei bleiben.

Und diese innere Krise hofft der Reichskanzler auf Grund der Vorlagen über den Beamtenabbau, das Arbeitszeitgesetz und andere die Produktion hebende Vorlagen in ruhiger Entwicklung zu überwinden.

Die Volkspartei für Dr. Stresemann.

Nach der Rede des Reichskanzlers nahm der Zentralausschuß der Deutschen Volkspartei mit 206 gegen 11 Stimmen die Entscheidung an, in der das Vertrauen zu Dr. Stresemann ausgesprochen wird. Ferner wird die Übereinstimmung mit der Politik der Reichsregierung in der Rheinlandfrage zum Ausdruck gebracht. Eine Veränderung der staatsrechtlichen Stellung des Rheinlandes dürfe nicht in Frage kommen. Deutschland sei der Rhein und deutsch müsse er bleiben. Ferner wurde zum Ausdruck gebracht, daß, so lange die Regierung nicht über eine feste parlamentarische Mehrheit verfüge, die Zulassung derjenigen Parteien zu erfolgen ist, die jetzt die Regierung stützen. Der Zentralvorstand stimmt mit dem Fraktionsvorsitzenden Dr. Scholz darin überein, daß kein Mitglied der Reichstagsfraktion gewillt ist, die Person des bewährten Kanzlers irgendwelchen Forderungen anderer Parteien zum Opfer zu bringen. Er erwartet von der Reichstagsfraktion und ist davon überzeugt, daß sie ihren Führer in seiner Politik restlos unterstützen wird.

Währungskredit für Deutschland?

Eine Milliarde Dollars.

Der Reichskanzler machte in seiner Rede vor der Deutschen Volkspartei Andeutungen über mögliche Gewährung beträchtlicher ausländischer Kredite. Man erwartet dazu, daß die Verhandlungen in Amsterdam stattfinden.

Die Verhandlungen spielen sich dem Vernehmen nach zwischen den deutschen Stellen und einer amerikanischen-englischen Gruppe ab. Der geplante Kredit umfasst auch Rahrungsmittel. Für den Währungskredit allein komme etwa ein Betrag von einer Milliarde Dollars in Betracht. Die Aussichten für das Zustandekommen des Abchlusses seien nicht ungunstig. Allerdings machten die ausländischen Geber zur Voraussetzung, daß eine Stabilisierung der politischen Verhältnisse in Deutschland eintritt und daß Deutschland vor Experimenten des Rechts- und des Linksradikalismus bewahrt bleibe.

Es scheint ausgeschlossen, wie von einigen Seiten verlautete, daß etwa zwei oder drei Großgrundbesitzer die alleinige Haftung übernehmen. Es sei vielmehr an die Gesamtheit der Grundbesitzerverbände als Bürge gedacht. Einige fürstliche Magnaten wie die Fürsten Hohenlohe-Hohenhausen und Hapsfeld seien allerdings an erster Stelle zu nennen. Der Kredit dürfte auch beeinflusst werden durch Schätzungen, die der Ernährungsminister und die anderen zuständigen Stellen für den Bedarf Deutschlands an Fleisch und Kohle während der nächsten Monate aufstellen werden. Der englische Text der Vor schläge dieser Kredite soll Stresemann zugegangen sein.

Flammen.

Roman von Hans Schüze.

„Ich verstehe die Schärfe Ihres Tones nicht!“ war die erstaunte Antwort. „Ich meine, daß eine einfache Frage doch wohl noch erlaubt sein wird!“

Die Baronin antwortete schwer, in ihrer Kehle war ein Druck, ein Würgen.

„Ich finde es einigermassen auffällig, daß Sie auf einmal einen solchen Anteil an Fräulein Hella nehmen, die Sie früher doch kaum beachtet haben!“

„Ich habe in diesem Falle eine bestimmte Veranlassung, mich ganz besonders für Fräulein Hansens Gehen oder Bleiben zu interessieren!“

„Und diese wäre?“

„Sie gestatten, daß ich meine Gründe zunächst noch für mich behalte.“

„Und ich wünsche sie zu erfahren!“

Zimmer hörbarer brach aus ihren Worten die mühsam zurückbelebte Erregung hervor.

„Alsleben bewegte in leichter Abwehr die Hand.“

„Ich kann mir zu meinem Bedauern die Bemerkung nicht versagen, daß der Ton, in dem Sie unsere heutige Unterhaltung zu führen belieben, meiner gesellschaftlichen Stellung nicht ganz entsprechen dürfte!“

„Ich wähle stets den Ton, der mir passend scheint!“

Dann erlauben Sie mir wohl den weiteren Hinweis, daß ich unter diesem Umstände die mir als Mann von Ehre einzig mögliche Konsequenz Ihres Tones ziehen muß und ziehen werde!“

Ein Schweigen entstand, eine lähmende Pause, in der sie sich regenlos die Gedanken zu entreißen mühten, wie sie so ohne Widerstand, fast mit der Gewalt eines Vorgehanges, in diesen offenen Konflikt hineingetrieben waren.

Die Baronin hatte ein Pfeifblatt vom Tische aufgenommen und knüllte es mit einer krampfhaften Bewegung achlos zusammen.

Kein Weg, kein Wille war in ihr deutlich.

Sie dachte immer nur das eine, daß der Mann ihr gegenüber für seine Gelebe im Kampfe stand, die er nicht ohne Widerstreben beiseite schieben lassen wollte.

Sie haßte ihn und haßte jene in diesem schicksalsschweren Moment, und sie hatte doch jede Linie seines Gesichtes, jede Bewegung seiner Hand im Auge und noch immer unaussprechlich lieb. —

„Alsleben sah sie zuerst.“

Ihm war es nicht zweifelhaft, daß er Hella hinter der seltsamen Wandlung der sonst so ruhigen, vornehm beherrschten Herrin zu suchen hatte, und er meinte in seiner Art durch rückhaltlose Offenheit das Rätsel dieses Zusammenstoßes am leichtesten entwirren zu können.

„Es tut mir leid,“ sagte er, „daß unsere Unterhaltung ein solches Gespräch persönlicher Schärfe angenommen hat. Ich fühle mich jedenfalls daran unschuldig und ich glaube ebenso, daß diese plötzliche Zuspitzung unseres Verhältnisses auch von Ihnen nicht beabsichtigt gewesen ist und irgendein Fremder, mit feindlicher Einfluß hinter Ihnen steht!“

„Eni bitteres Lächeln zuckte um den Mund der jungen Frau.“

„Sie irren, Herr von Alsleben! Mich hat niemand gegen Sie aufgebracht, wie Sie anzunehmen scheinen. Sie selbst sind es mit Ihrem ganzen Verhalten, der mir dieses Vorgehen geradezu aufzwingt. Denn Sie haben mein Vertrauen auf das Schwebste gemißbraucht!“

„Alslebens Gestalt starbte sich.“

„Onädige Frau“, sagte er mit harter, ringender Stimme, „ich muß von Ihnen jetzt eine bedingungslose Aufklärung fordern.“

„Ich glaube, dessen bedarf es nicht! Sie werden ja selbst am besten wissen, was Sie sich vorzumerken haben. Es widerspricht mir als Dame, an all diese lächerlichen Dinge zu rühren!“

Aus weiten Augen starrte Alsleben die Baronin an, sein Gesicht war leichenblau.

„Bären Sie ein Mann, Frau Baronin“, versetzte er dann, sich mit übermenschlicher Anstrengung zur Ruhe zwingend, „so wäre ich keinen Augenblick im Zweifel, was nun zu geschehen hätte. So freilich sind mir die Hände gebunden und ich kann nur wiederholen, daß ich Sie und über ganze Erregung nicht im mindesten verleihe. Ich weiß auch nicht, worauf Sie mit Ihren dunklen Andeutungen anspielen. Aber das eine weiß ich, daß es mir meine Ehre verbietet, mich weiter von Ihnen in dieser Weise beleidigen

zu lassen. Und daß wir uns heute zum letzten Male in unserem Leben gesprochen haben, wenn Sie mir nicht volle Genehmigung geben!“

Hochaufgerichtet wie zwei Kämpfer standen sich die Baronin und Alsleben gegenüber.

Die Baronin hatte ihre Hände um den Rand des Schreibtisches gefaßt.

Ihr Herz hämmerte schwer, das ganze Zimmer schien sich um sie in Bewegung zu setzen.

Sie fühlte, daß sie dicht vor einem Abgrund stand und mit dem nächsten Schritt vielleicht in eine bodenlose Tiefe glitt, wenn sie nicht noch im letzten Augenblick ein erlösendes befreiendes Wort zu finden vermöchte.

Sie wollte sprechen, doch die Lippen verfragten ihr den Dienst.

Wie durch einen Nebel sah sie auf einmal das Gesicht des Mannes, den sie über alles geliebt und nun bis in den Tod umrundet hatte.

Und hinter ihm schattenhaft, ungreifbar und doch quälend deutlich das düstere Bild der Nacht.

Das mondbesienene Portal, zu dem sich die andere hineininstahl, die andere mit dem goldenen Haar, die sie geschlagen hatte im Wettkampf des Lebens und der Liebe.

„Ich habe meinen Worten von vorhin nichts mehr hinzuzufügen!“ sagte sie endlich mühsam, mit stockender Stimme. „Ich will Ihnen kein Hindernis in den Weg legen, wenn Sie glauben, Ihre Stellung hier aufgeben zu müssen. Sie können nachhause zu jeder Zeit verlassen!“

„Alsleben neigte kaum merklich den Kopf.“

„Wir haben morgen den letzten Juni“, sagte er dann wieder ganz ruhig und geschäftsmäßig. „Ich werde bis zum Abend meine Bücher abschließen und meine Sachen noch im Lauf des Tages nach dem Dorf hinüberschaffen lassen. Sonst hätten wir beide uns ja wohl nichts weiter mehr zu sagen!“

Eine kurze, knappe Verbeugung.

Sie war wieder allein.

Mit großen, leeren Augen sah sie ihm nach, als er jetzt die Bertandstreppe hinaufkam und, ohne noch einmal zurückzublicken, mit raschen, entschlossenen Schritten zur Türe des Alce hinüberging.

(Fortsetzung folgt.)